

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Weihnacht!

Dichter gibt's zur Weihnachtszeit
Aler Orten wie gescheit;
Aber wenn, wer wirklich dichtet,
Seinen Drang im Stillen schlichtet,
Ich möcht' ihn küssen, weil er kein Geschrei macht
Über Weihnacht.

Weil ich bin ein Patriot,
Möcht' ich singen, lieber Gott,
Möchte Landesväter rühmen,
Und umarmen und verbünnen,
Es käme nur d'rauf an, was Bern dabei macht
Über Weihnacht.

Zum Exempel Alkohol
Trägt uns mariahilfisch wohl;
Eisenbahn den Eidgenossen,
Gotthard - Thüren fest geschlossen,
Und statt Konkurs und Zoll verkündet Freiheit
Über Weihnacht.

Viele kümmerl's freilich mehr
Wie sich das Franzosenheer
Ungeprügelt denkt zu räden;
Und're hört man läufig sprechen:
Was wohl Herr Bismarck thut und sein Volk macht?
Über Weihnacht.

Zwar, gewisse Allgewalt
Stellt uns nicht so plötzlich fast.
Eltern plappern, Störche klappern,
Und es könnte dennoch kappern
Mit gottesgnädiger kaiserlicher „Drei im acht“
Über Weihnacht.

Nehme sich wer will beim Schopf,
Nebrig bleibt noch mancher Kopf;
Wachse, was da will im Garten,
Hoffen können wir und warten,
Auf eine Zeit, wo sich der Slave frei macht
Über Weihnacht!

Was bleibt uns übrig?

(Eine Zeitbetrachtung von Professor Scheidtli.)



Diese Frage tritt mit um so elektrischer Deutlichkeit an uns heran, als es sicher ist, daß wir zur rechten Zeit einen Schlumpfwinden suchen müssen. Wenn den Czaren das Delirium sequens überfällt und er hat gerade neuen Adjutanten in der Nähe, so macht er Chästruckis nach Deutschland zu. Die Landräthe in Preußen aber sind nicht gewohnt, einem „Druck von Oben“ zu widerstehen, sie geben nach unten nach und dann geht die Druckerei weiter bis nach Frankreich hin. Dieses kann nur bis an's Meer. Es drückt also um den Rang herum auf die Schweiz und so geht der Druck los. Nach Deutschland zu ist Prohibitzoll; bei unsern hohen Werth können wir nicht durchkommen; Italien wartet schon lange uns eins auszuwischen, wenn wir gerade keinen Peterspfennige bei uns haben, wo es dann verträglich ist; nach Oesterreich zu herrscht fast immer die Maul- und Klauenseuche — heraus aber müssen wir, denn mit der Zuflucht auf Matterhorn oder Jungfrau ist's doch Nichts mehr, seit man riskiren muß, daß die Ständeräthe, um sich von den Betreibungsverhandlungen bis zur Beschlusshäufigkeit zu erholen, eine Villa dort oben etablieren. Also wie und wo naus?

Da heißt es nun sich mit plötzlichster Rapideität, noch ehe alle Löcher verrammelt sind, nach Madagaskar oder Prätoria zu begeben. Die Begeisterung für ersteres war jüngst in der Tonhalle fast so groß, als bei der Moratoriumsveranstaltung. Das genügt. Das Boeren-Land aber hat noch ganz erhebliche Vorzüge. Die Sittenreinheit ist dort so groß wie in Luzern, wo das Ballett beispielserkelt; der patriarchalische Ton ist dort so entwidelt, wie im Grünenhof, wo dem glücklichen Cliborn die Heilungsfem zuläschelten: „Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären“; die Sache ist dort eine so ungestörte wie in Zürich, wo nur alle paar Jahre ein Notar eingeliefert wird. Kurz es ist eine Affenschande, daß nicht an jedem Weihnachtsbaum dieses Jahr ein Büchelchen hängt: „Vater, ich will Prätorianer werden.“ Ja, die Sehnsucht nach dem Kriege erwacht unter diesen Umständen sicher so lebhaft, daß wir den Bundesrat bitten sollten, doch schnell die Grenze zu besetzen. Dann müßten sie draußen anfangen, schon Ehren halber — und wir könnten als Avantgarde der neuen Völkerwanderung machen, daß wir fortkommen.

Die Freunde des Fürsten Bismarck haben diesem einen Weihnachtsbaum zugesandt, an welchem folgendes hing:

1. Einige Jesuiten. 2. Ein paar neue Monopolprojekte. 3. Eine Flagge, welche in einer ganz neuen Gegend Ostafrikas gehisst werden ist. 4. Mehrere französische Revancheschreier und russische Pan Slawisten.

Der Kanzler soll außerordentlich überrascht und erfreut sein.

Bei der Wahl des Vizepräsidenten für die Eidgenossenschaft hat einer der Herren Abgeordneten mir die Stimme gegeben.

Ich sehe mich in Folge dessen zu der Erklärung veranlaßt, daß ich eine solche Stelle nicht annehmen könnte, da man von dergattigen Herren die Pflichten für das Vaterland wohl nicht zu wissen bekomme.

Boulangier, französischer Kriegsminister.

Die Drei aus dem Morgenlande.

Drei Männer nenn' ich euch, ruhelos sie ziehen von Lande zu Lande.
Ach, ihre Geduld ist riesengroß, und sie sind wohl zu warten im Stande.
Das lange Suchen ist keine Freude — wenn thun nicht die drei Männer leid?
Der erste, glaub' ich, heißt Nameloff und ist in Sophia geboren,
Er trägt einen Rock aus schafswollinem Stoff und Pelzklappen um die Ohren.
Der sucht bergauf und sucht bergan, wo einen Fürsten er finden kann.
Der zweite, glaub' ich, heißt Rubeloff, er ist aus Moskau zu Hause,
Er liebt den Wulky in stillen Soff, doch sucht er stets ohne Paule.
Und kommt ein Fürst wo von ungefähr, so trinkt er vor Freude sein Fäschchen leer.
Der Dritte, glaub' ich, heißt Flothiloff und ist gebürtig aus Russak,
Er trägt die Hände in einem Muff und seine Füße im Fußsack.
Der ist im Suchen besonders groß, beinahe ist er drin Virtuos.
Ja, ja, die Geduld ist kein leerer Wahn, man sieht es an diesen Bulgaren,
Doch wen sie zum Fürsten ausserah'n, das werden wir nie wohl erfahren.
Drum hat mit Recht man sie genannt die Weisen aus dem Morgenland.

Berehrlicher Herr Nebelspalter!

Wir sind bei uns wegen dem Krieg beunruhigt, weil man nicht weiß, wo es anfangen thut, oder welcher eigentlich zuerst unsere Neutralität in Angriff nehmen will. Hoffentlich geht es bis im Frühling, bisdrig haben wir wenigstens die Birewegge und Untewegge selber unters Dach versorgt, denn e so frönd Födel brüder mir nüd zum Berchtele. — Unser Einer in seiner amtlichen Stellung ist am meisten plaget, weil er immer wegen dem Krieg gefragt wird und selber nicht weiß; da kommt es einem gut, wenn er mit einem plüssig dummen Gesicht begabt ist, wo Niemand d'raus kommt. Da sind sie bei Euch in Zürich doch besser d'r'an als wir, denn dort g'hören sie die Trommel zuerst durch den Telephon, wenn man Generalmarsch schlägt, und behufs Abwehr des ersten Putsch haben die Zürcher die ganze Heilsarmee zur Verfügung. Wir sind jeg meistens per Frohdienst im Wald go holzen, Lohn haben wir zwar keinen, aber doch ein fröhlich Gemüth und unjer Schnäpsern Züni, wo den Bundesrat einjeweil noch Nichts angeht. Das Holzen ist eine kurzweilige Arbeit, weil es nicht pressirt und man dabei ein wenig politisieren kann. Wenn man aber nicht weiß, wo es angeht, so ist es, wie wenn man leer Stroh dreschen wollte. Us der andern Seite wäre es aber gut, wenn man es wüßte, denn auch bei uns gibt es Strategen, welche in der Finsternis oder besser gesagt, in der Verborgenheit leben, die aber ganz gut wüßten, wie anpacken, wenn man sie nur fragen thäte. Und über solche Männer könnte der Bundesrat mitsammt dem General Herzog nur froh sein, denn wenn hintennach öppis Dumms passirt, so meinen solche Leute dann doch: „Das hätt ich Dene vorher höhne sage.“ Also lieber vorher fragen!

Also möcht ich Sie bitten, mir in Sachen recht bald nähere Mittheilung und Anleitung zu geben, wo und von wem es angehe. Nebstdem bin ich auch froh, daß der Bundesrat ein Ausfuhrverbot für die Pferde erlassen hat, denn sonst ginge am End mein Bourbali durch, wenn er im Fall noch einmal französische Trompeten in der Nähe zu hören beläme, wo ich ihn doch öppendie noch gut brauchen kann. Baldigen Bericht sollte ich auch haben, damit ich weiß, welche Sorte Dictionär oder Konservations-Lepzikon ich anhaften muß, wenn einmal die Russen, Franzosen oder Italiener kommen. Denn wenn man sie nicht vertreht, so gibt's gern Händel, wo ich dann schlichten muß, und da will ich mich bei Zeiten einrichten.

Mit freundshäflichem Gruß
Felix Trampi, Schüsch de pā.